

Laibacher Zeitung.

N^o. 270.

Mittwoch am 24. November

1858.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, täglich, und kostet sammt „Blätter aus Krain“ und den Beilagen im Comptoir ganzjährig 11 fl., halbjährig 5 fl. 30 kr., mit Kreuzband im Comptoir ganzjährig 12 fl., halbjährig 6 fl. Für die Zustellung in's Haus sind halbjährig 30 kr. mehr zu entrichten. Mit der Post portofrei ganzjährig, unter Kreuzband und gedruckter Adresse 15 fl., halbjährig 7 fl. 30 kr. C. M. — Insetionsgebühr für eine Spaltenzeile ober den Raum derselben, ist für einmalige Einschaltung 5 kr., für zweimalige 8 kr., für dreimalige 10 kr. österr. Währung n. f. w. Zu diesen Gebühren ist noch der Insetionskämpel pr. 30 kr. für eine jedesmalige Einschaltung hinzu zu rechnen. Inserate bis 10 Zeilen kosten 1 fl. 90 kr. für 3 Mal, 1 fl. 40 kr. für 2 Mal und 90 kr. für 1 Mal (mit Inbegriff des Insetionskämpels).

Amtlicher Theil.

Das k. k. Finanzministerium hat den Kassa-Adjunkten der ihm unterstehenden Staatshauptkassen, Florian Arnold, zum Kassier daselbst ernannt.

Der Handelsminister hat den Postoffizial zweiter Klasse, Wilhelm Baudler in Prag, zum Postamt-Kontrollor in Großwardein ernannt.

Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 23. November.

Die neuesten politischen Nachrichten beschränken sich auf eine dürftige Nachlese des bereits Gemeldeten. Aus Preußen hört man immer mehr über den rüstigen Fortgang der Wahlen; aus Frankreich tönen die Fanfaren der Jagdhörner von Compiègne, wo der Hof und seine Gäste lustige Feste feiern; aus England berichtet man von einer neuen Vertagung des Parlaments und von den Depeschen Sir Youngs, deren Veröffentlichung man wieder als ein Parade-Manöver betrachtet, gleichsam als ein Seitenstück zur Unterschlagung des Briefes von Lord Canning, welche zur Zeit der Carewellschen Motion spielte. Die Regierung hat amtlich erklärt, daß die Veröffentlichung der Depeschen Sir Youngs in Betreff der jonischen Angelegenheit ohne ihren Willen und ohne ihr Wissen erfolgte, und eine strenge Untersuchung über die Art, wie sie an die Öffentlichkeit gelangten, angeordnet. Damit jedoch nicht zufrieden, protestirt die Regierung noch durch das Organ des „Standard“, der eine Beilage des „Morning Herald“ bildet, gegen die Absicht, die man ihr unterlegen will, die Vorträge vom Jahre 1815 zu verlegen, indem sie das Protektorat, welches Großbritannien über die jonischen Inseln ausübt, nun in eine vollständige Souveränität umwandeln wolle. Der „Standard“ äußert sich weiter, daß dieß durchaus nicht der Zweck der Mission sei, welche Herrn Gladstone anvertraut ist, und daß das Cabinet Derby in keiner Weise die Verantwortlichkeit für die Projekte übernehme, welche in den Depeschen Sir J. Youngs entwickelt sind. —

Ueber die Lage des Pfortenministeriums schreibt

man der „Oest. Zeitung“ aus Konstantinopel, daß dieselbe ziemlich prekär sei. Seitdem Mehmed Ali Pascha wieder Minister geworden, scheint die Stellung Ali's unmöglich. Diese gründete sich bisher auf das Bewußtsein der Rechtllichkeit, das diesem Staatsmanne wie keinem anderen in der Türkei eigen ist. Die Anerkennung seiner Redlichkeit und Unbestechlichkeit war es, die den Sultan veranlaßte, diesem seinen treuen Diener sogar seinen Schwager zu opfern. Die Familienrücksichten haben gesiegt, Mehmed Ali ist wieder zu Gnaden aufgenommen, aber man begreift nicht, wie zwischen ihm und Ali eine Ausöhnung möglich ist. —

Danilo ist jetzt von Frankreich für 50.000 Franks jährlich erkaufte. Herr Thouvenel hat es offen bei der letzten Konferenz erklärt, daß Frankreich dem Herrn der schwarzen Berge diese Subvention zukommen lasse. Es dürfte interessant sein, zu sehen, unter welcher Rubrik des so detaillirten Budgets, welches die französische Regierung alljährlich dem Corps legislativ mittheilt, diese Summe figuriren wird. Danilo hat zwar versprochen, Ruhe zu halten und den Landfrieden nicht zu brechen; aber der Erfolg (das türkische Gebiet Grahovo ist den Montenegrinern zugesprochen) ist gar zu lochend. Die Czernagorzen haben einmal gesehen, daß man sich eines Landstriches bei günstiger Gelegenheit bemächtigen und ihn dann gegen alles Recht behaupten kann; sie werden sich den Vorfall merken. —

Die Aften über die Vorgänge zu Dscheddah sind noch nicht geschlossen. Ismail Pascha, welcher der Pforte über die Vorfälle auf der arabischen Halbinsel Bericht erstattet, hat sich über das Regiment, das daselbst geführt wird, in sehr tadelnder Weise ausgesprochen. Namik Pascha wird von ihm als ein Mann geschildert, welcher, der alttürkischen Partei angehörig, auch nach alttürkischer Weise administrierte, seinen Säkel auf jede mögliche Weise zu füllen suchte und fortwährend gegen die am Staatsruder stehende Reformpartei und den Sultan agitirte. Eben so werden der dort kommandirende Artillerie-Oberst Miralaj Hassan Bey und der Mutesarif von dem Kommissär als Leute geschildert, die ihre Pflicht versäumt, bei der Massacre nicht thätig und zur rechten Zeit eingeschritten seien; er trägt darauf an, alle diese Leute vor ein Kriegs-

gericht zu stellen. Außerdem hat er noch 36 Individuen aufgebracht, die bei den Blutszenen theilhaftig gewesen sein sollen. Ein Theil davon besteht aus Arabern, die Anderen sind Negere, darunter Burische von 12—14 Jahren; sie liegen in den Gefängnissen des Arsenal's gefesselt und harren des Gerichtes, das über sie ergehen soll. — Die Alttürken beschuldigen Ismail Pascha, der ein Renegat ist, der Parteilichkeit für die Franken, natürlich finden sie bei ihren fanatischen Freunden Glauben. Die Pforte aber hat volles Vertrauen zu dem Manne und wird nach seinen Vorschlägen handeln.

Oesterreich.

Wien, 22. Nov. Die Einnahmen des allgemeinen österreichischen Zollgebietes betragen während der Zeit vom Jänner bis Ende August d. J.:

an Eingangszöllen	458,005 fl.
„ Ausgangszöllen	61,465 „
„ Durchfuhrzöllen	1,173 „
„ Nebengebühren	75,497 „

Im Vergleich mit der gleichen Periode des Vorjahres ergab sich eine Mehreinnahme von 442,800 fl., und obwohl diese zumeist dem Importe von Eisenbahnschienen zugeschrieben werden muß, so zeigt sich doch unverkennbar im Ganzen jene rege Handelsbewegung, die nach dem Erlöschen der Wirkungen der vorjährigen Handelskrisis zu erwarten war. Uebrigens bietet die betreffende in der „Austria“ enthaltene Nachweisung manche erfreuliche Wahrnehmung. So z. B. betrug der Import von Raffinadzucker in der oberväbnten Periode des Vorjahres 20,313, neuer nur 9,804 Zollcentner. Die Thätigkeit unserer Rübenzuckerfabriken tritt dadurch im erfreulichen Lichte hervor. Da an der Zolleinnahme für den ausländischen Raffinadzucker heuer mehr als 125,000 fl. C. M. entfielen, so ist dadurch unzweifelhaft ein sehr bedeutendes Kapital zur Belebung des binnenländischen Handelsverkehrs reservirt worden.

Auszug

aus dem Sitzungsprotokolle der k. k. Zentralkommission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale des Kaiserstaates am 10. August 1858.

Unter dem Vorsitze des Herrn k. k. Sektionschefs Karl Freiherrn v. Goernig.

Der Herr Präses eröffnet die Sitzung mit der

Fenilleton.

Eine Löwenjagd.

In den berühmtesten Reisenden im Innern Afrika's erbietet außer den Deutschen, Barth und Vogel, der Engländer Dr. Livingstone. Seine Reiseberichte sind nicht nur von allgemeinem, sondern auch, da Livingstone, Arzt ist, von ärztlichem Interesse, und besonders dürfte dieß für die Physiologen unserer Länder sein, da in den Reiseberichten fremdartige Erscheinungen des menschlichen und thierischen Lebens charakteristisch aufgefaßt sind. Dabin gehört eine Löwenjagd, die der Reisende zu Anfang des ersten Bandes also erzählt:

Zum Rückwege nach Kuruman wählte ich mir das schöne Thal von Mabolisa (25° 14' süd. Breite, 26° 30' östlicher Länge?), und dorthin siedelte ich im Jahre 1843 über. Hier trug sich ein Ereigniß zu, bezüglich dessen ich in England häufig befragt worden bin und das ich, ohne die lästigen Fragen von Freunden, lieber für mich behalten hätte, um es einst in meinen alten Tagen meinen Kindern zu erzählen. Die Bokatta des Dorfes Mabolisa wurden sehr von Löwen beunruhigt, welche bei Nacht in die Viehherden einbrachen und ihnen die Kühe zerrissen, ja sogar am

hellen Tage die Heerden angriffen. Letzteres war eine solch ungewöhnliche Begebenheit, daß die Leute sich behert wäbnten; sie glaubten, wie sie zu sagen pflegten, von einem benachbarten Stamme in die Gewalt der Löwen übergeben worden zu sein. Einmal zogen sie aus, um die Thiere anzugreifen; da sie aber im Vergleich zu den Betschuanas im Allgemeinen bei derartigen Anlässen ein ziemlich feiger Menschenschlag sind, so kehrten sie wieder nach Hause zurück, ohne einen einzigen erlegt zu haben.

Nun ist es wohl bekannt, daß, wenn aus einem Rudel Löwen auch nur ein einziger getödtet wird, die übrigen sich den Wink zu Rache machen und riesen Theil des Landes meiden. Das nächste Mal nun, als die Heerden wieder angegriffen wurden, zog ich mit den Leuten aus, um ihnen Muth einzuschößen, damit sie durch Erlegung eines dieser Räuber sich die übrigen vom Halse schaffen sollten. Wir fanden die Löwen auf einem kleinen Hügel, der etwa eine Viertelmeile lang und mit Bäumen bedeckt war. Wir bildeten einen Kreis von Männern um den Hügel her, und die Leute rückten nach und nach dicht zusammen, während sie miteinander den Hügel hinaustrugen. Ich war noch unten auf der Ebene mit einem eingebornen Schulmeister, Namens Mabalwe, einem ausgezeichneten Manne; da sah ich einen von den Löwen auf einem Felsstück innerhalb des nun geschlossenen Kreises von Männern sitzen. Mabalwe feuerte auf ihn, noch ehe ich es konnte, und die Kugel traf auf den Felsen, auf welchem das Thier saß. Der Löwe biß nach der getroffenen Stelle, wie ein Hund nach einem Stecken oder Stein schnappt, der nach ihm ge-

schleudert worden ist; dann sprang er davon, brach durch den sich öffnenden Kreis und entwichte unbefähigt. Die Männer schreuten sich, ihn anzugreifen, vermuthlich weil sie an Hexerei glaubten. Als der Kreis wieder geschlossen war, gewahrte ich zwei andere Löwen in demselben; allein wir schauten uns, zu feuern, um nicht die Menschen zu treffen, und sie ließen auch diese Thiere durchbrechen. Hätten die Bokatta nach dem dortigen landesüblichen Brauche gehandelt, so wären die Löwen bei ihrem Verjuche, die Kette zu durchbrechen, mit Speeren erlegt worden. Wir sahen wohl, daß wir die Leute nicht dazu bringen konnten, einen Löwen zu tödten und machten uns daher wieder auf den Heimweg nach dem Dorfe; als wir aber um das Ende des Hügel's herumgingen, sah ich eines dieser Raubthiere wie zuvor auf einem Felsstücke sitzen, nur hatte es dießmal einen kleinen Busch vor sich. Da es nur etwa dreißig Schritte von mir entfernt war, so zielte ich durch das Gebüsch hindurch auf seinen Leib und feuerte beide Läufe auf ihn ab. Da schrien die Männer: „Er ist getroffen! er ist getroffen!“ Andere rufen: „Er hat auch von einem andern Schützen eine Kugel bekommen! laßt uns zu ihm hingehen!“ Ich hatte Niemand außer mir auf den Löwen feuern sehen, bemerkte jedoch, wie der Löwe hinter dem Busche seinen Schweif voll Grimm ganz steil in die Höhe richtete, wandte mich daher zu den Leuten und sagte: „Wartet ein wenig, bis ich wieder geladen habe.“ Während ich aber die Kugel in den Lauf steck, hörte ich einen Schrei. Ich schrak zusammen, blickte mich halb um und sah den Löwen gerade im Begriff, auf mich los-

Mittheilung, daß Sr. k. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Karl Ludwig, Statthalter für Tirol und Vorarlberg, den Architekten und Ingenieur der österreichischen Staatseisenbahn-Gesellschaft Herrn Essenwein über Antrag der k. k. Zentral-Kommission mit der Ausarbeitung eines Restaurationprojektes des Trienter Domes beauftragt habe.

Der Konservator für den Kreis U. B. W., Freiherr v. Sacken, berichtet über die aus dem 12. Jahrhunderte stammende Rundkapelle zu Mödling und die in der Apfisd derselben entdeckten romanischen Wandgemälde.

Ferner berichtet derselbe, daß die zwei schönen Reliefs ober dem Eingange der Kirchenruine zu Kirchberg am Wechsel Schaden leide und er sich an den Eigentümer, Sr. Eminenz den hochwürdigsten Herrn Kardinal-Fürstbischof von Wien, um Abhilfe der Uebelstände bittlich gewendet habe.

Endlich lenkt derselbe Konservator die Aufmerksamkeit auf die Ulrichkapelle bei Erlach, auf die Nothwendigkeit einer Aufnahme des Grundrisses der interessanten Ruine Starbemberg, auf die nahezu vollendete Restauration der gotischen Denkmäler Spinnerin am Kreuz, bei Wiener-Neustadt, und auf die Schadhaflichkeit der zwei Ruinen Raubeneck und Raubenstein bei Baden.

Der Konservator in Brixen, Herr O. Linkhauser, berichtet, daß der nächst Sonnenberg aufgefundenen römische Meilenstein bei dem Fundorte aufgestellt wurde.

Der Konservator für Steiermark, Herr J. Scheiger, übersendet einen Bericht und eine Zeichnung des Korrespondenten Sehaun über einen sehr merkwürdigen Totenstein und einen zweiten Bericht desselben Korrespondenten über den Fund zweier Gräber in der Nähe von Pettau.

Der Herr Konservator Bezdek in Pilsen berichtet über die von Sr. Durchlaucht Karl Fürst zu Schwarzenberg vorgenommenen Restaurationen in der Burg Zwiflow, über zwei Grabhügel bei dem Dorfe Hradist und mehrere bei Pilsen gefundene Münzen.

Der Gymnasiallehrer in Leutschau, Herr W. Merklas, welcher für die „Mittheilungen“ der Zentral-Kommission bereits mehrere interessante, mit gelungenen Zeichnungen ausgestattete Aufsätze geliefert hat, wird zum Korrespondenten der k. k. Zentral-Kommission ernannt.

Der Konservator für den Königgräzer Kreis, Herr N. v. Scliz über sendet die von dem Bezirks-Ingenieur Gyzek gemachte Aufnahme der Klementskapelle und des sogenannten weißen Thurmes in Königgrätz, welche dem Archive einverleibt wird.

Italienische Staaten.

Von der italienischen Grenze, 16. November, schreibt man dem „Wanderer“: Ein Blick, nicht gerade nach Osten, sondern einfach nach dem Süden Europa's genügt, um die Ansicht, daß die gegenwärtige russische Regierung nur auf die Befestigung ihres Besitzes, keineswegs jedoch auf Eroberung bedacht sei, nicht allzu stichhaltig zu finden. Villafranca liegt zu offen da, als daß man noch jetzt zugeben könnte, daß es nur eine russische Handelsstation sei. Es wehen dort bereits 24 russische Flaggen und deren Zahl wird wohl noch um ein Bedeutendes vermehrt werden, wenn erst die Schiffe aus dem balti-

sehen Meere anlangen. Sie befinden sich schon auf dem Wege, während ein russischer Dampfer in der Meerenge von Gibraltar steht, um den Aufbaumtlingen aus der Heimat nöthigenfalls zu Hilfe zu kommen. Sobald nun die Eskadre komplett, d. h. groß genug sein wird, soll hier der Großfürst Konstantin eintreffen, um Revue zu halten und dann die südrussischen Küsten bereisen. Unterdessen fährt Rußland unverdrossen fort, seine Macht zu Wasser zu verstärken. In den meisten Häfen der alten und neuen Welt werden auf russische Bestellungen Schiffe gebaut und vom Stapel gelassen, und dieß ohne feierliche Einweihung, ohne vieles Reden in den Zeitungen, weil Rußland hierbei einem Grundsätze huldigt, der da heißt: „Gutes muß man im Verborgenen üben.“ Herangelockt durch die Wärme der einheimischen Dampfapparate in Villafranca krömen zahlreiche russische Familien nach Nizza, und der Zeitpunkt dürfte nicht mehr fern sein, wo diese Stadt ein Odeffa des Mittelmeeres wird. In Havre sind dieser Tage russische Kommissäre eingetroffen, um dort mit Erlaubniß der französischen Regierung Marineoffiziere für die Schiffe zu werben, die aus Kronstadt kommen. Dieser rührende Zug französischer Freundschaft gewinnt noch mehr an Weihe, wenn man weiß, daß den angeworbenen Matrosen die Dienstreise eben so werden gezählt werden, als hätten sie unter französischer Flagge gedient.

Frankreich.

Paris, 18. Nov. Die Nachrichten von Unruhen in Algerien werden vielfach wiederholt; man sagt, es sei ein den Franzosen befremdeter Rasi angegriffen worden, und die Oberbehörde habe Truppen nach der Provinz Constantine geschickt. — Lord Palmerston ist sehr guten Humors und belustigt den Hof durch seine geistreichen Einfälle. Lord Cowley ist angeblich in Compiègne. Es ist ernstlich davon die Rede gewesen, Herrn Saint Marc Girardin wegen seines Artikels über die Donaufürstenthümer einen Prozeß zu machen. Der Hof verläßt Compiègne erst am 30. November, und man spricht von sehr großen Ball-Unterhaltungen für die nächste Winter-Saison. — Die französische Schiffsdivision in Taiti ist vermehrt worden. — Rigault de Genouilly soll zum Senator ernannt worden sein.

Paris, 18. Nov. Das „Univers“ enthält heute einen längeren Artikel über den Bericht des Prinzen Napoleon wegen der Ernennung von drei Israeliten zu Mitgliedern der Generalräthe von Algerien. Es erhebt sich mit vieler Energie gegen die Stelle des Berichtes, wo gesagt ist, daß „die Gleichheit der verschiedenen Glaubensbekenntnisse vor den französischen Gesetzen unbedingt und vollständig ist.“ Das „Univers“ erklärt dieses für falsch. Ihm zufolge sind die verschiedenen Religionen nach dem französischen Gesetze frei oder vielmehr anerkannt und die Individuen gleich. Die verschiedenen Glaubensbekenntnisse sind, wie es behauptet, aber weder frei, noch anerkannt, noch gleich. Es führt die Worte des Kaisers Napoleon in Rennes an, worin derselbe sagte, „Frankreich wolle eine Regierung, die laut erkläre, sie beschütze die katholische Religion, indem sie die Freiheit der übrigen anerkennt.“ Die Religionsfreiheit sei aber, wie das „Univers“ weiter sagt, sehr verschieden von der absoluten Gleichheit aller Glaubensbekenntnisse. Eine Regierung, die diese letztere proklamirte, kündigte ein-

fach die Herrschaft des Atheismus an. Frankreich sei es aber keineswegs gleichgültig, ob es eine christliche, jüdische, mohamedanische oder mormonische Regierung habe. Es habe Louis Philippe nicht genügt, daß er sich den letzten Voltairianer genannt habe und die Frau seines Erben eine Protestantin gewesen sei. „Wenn“ — meint es — „die Herrscher nicht wissen, wo Gott ist, wo sollen ihn dann die Völker suchen? Alle Souveraine hätten während des orientalischen Krieges den Gott der Christen angerufen, und dieses beweise, daß in dem Herzen des Volkes die Gleichheit der Glaubensbekenntnisse keinen Halt habe.“

— Dem Vernehmen nach ist von böhmischer Stelle die Weisung erfolgt, daß bei dem Montalembert'schen Prozesse der Vertheidigung die größtmögliche Freiheit und Ausführlichkeit zugesprochen werden möge.

— Vize-Admiral Rigault de Genouilly scheint sich trotz des leichten Erfolges vor Turo keine Illusionen über die Lage der Franzosen in Anam zu machen; wenigstens hat er dringend um Verstärkungen gebeten, namentlich um eine weitere halbe Kompagnie Genieruppen und um mehr Marine-Artillerie, da die spanische Artillerie zu lange auf sich warten lasse. Am 25. September war von Manilla immer noch nicht die erwartete Unterstützung in der Turo-Bai eingetroffen.

Nach dem „Pays“, welches Nachrichten aus Manilla bis zum 25. und von der Turo-Bai bis zum 20. September hat, war bis dahin der Stand der Dinge noch unverändert derselbe. Die vorhandenen Truppen hatten nicht Mangel an Lebensmitteln und Trinkwasser, warteten aber voll Ungeduld auf das Eintreffen der zweiten spanischen Division, vor deren Ankunft sich nichts unternommen ließ. Auf das an die anamitische Regierung in Hue gerichtete Ultimatum war keine Antwort erfolgt und die gestellte Frist von zehn Tagen längst abgelaufen. Am 19. September erhielten die Franzosen von Mgr. Pellerin, Bischof von Viblos und apostolischem Vikar im nördlichen Cochinchina, die Kunde, daß es demselben gelungen sei, sich den Verfolgungen, die in den Monaten Juli und August besonders heftig waren, zu entziehen, und daß sich derselbe mit mehreren anderen Geächteten im Norden der Provinz Kuang-nan in den Wäldern verborgen halte, jedoch Ende September oder Anfangs Oktober im Lager bei Turo einzutreffen gedenke. Die Ankunft der Franzosen hatte auf die anamitischen Christen einen tiefen Eindruck gemacht. Der katholische Klerus im Königreiche Anam besteht, diesen Angaben nach, welche viel zu hoch gegriffen sein dürften, aus dreihundert Priestern, wovon ein Sechstel aus eingebornen Geistlichen besteht; doch diese Priester sind weit umher im Lande zerstreut „unter einer durch eine grausame Regierung fanatisirten Bevölkerung.“ Die Franzosen haben mehrere Rekognoszirungen vorgenommen, unter anderen nach der am äußersten Ende der Turo-Bai gelegenen Stadt Jaiso, die einen ausgezeichneten Hafen besitzt, in welchem die chinesischen Handels-Oschunken anzulegen pflegen und wo seit 1779 eine Anzahl chinesischer Familien sich angesiedelt hat. Damals nämlich bot Nuyen-Anti Alles auf, um den Handel mit dem Auslande zu heben; im J. 1822 erst verordnete Minh-Menh, daß aus politischen Gründen der Verkehr mit dem Auslande aufhören solle. Die anamitische Armee wird nach den neuesten Nachforschungen der Franzosen auf 12,000 bis 15,000

zuspringen. Ich stand auf einer kleinen Anhöhe; er packte mich im Sprung an der Schulter, und wir Beide stürzten mit einander auf den Boden nieder. Er brüllte dicht an meinem Ohr entsetzlich und schüttelte mich dann, wie ein Dachshund eine Ratte schüttelt. Diese Erschütterung verursachte eine Betäubung, etwa wie diejenige, welche eine Maus fühlen muß, nachdem sie zum ersten Mal von einer Rage geschüttelt worden. Sie versetzte mich in einen träumerischen Zustand, worin ich keine Empfindung von Schrecken und kein Gefühl von Schmerz verspürte, obgleich ich mir vollkommen dessen bewußt war, was mit mir vorging. Dieser Zustand glich demjenigen, den Patienten unter dem Einfluß einer nur theilweisen Narkose durch Chloroform beschreiben, welche die ganze Operation sehen, aber das Messer nicht fühlen.

Diese eigenthümliche Lage war nicht das Ergebnis irgend eines geistigen Vorgangs. Das Schütteln hob die Furcht auf und ließ keine Regung von Entsetzen beim Umblick nach dem Thiere aufkommen. Es mögen wohl alle Thiere diesen eigenthümlichen Zustand empfinden, welche von den großen Fleischfressern getödtet werden; und ist dieß der Fall, so erkennen wir darin eine gnädige Vorkehrung unseres allgütigen Schöpfers zur Verminderung der Todesqual. Als ich mich umdrehte, um das Gewicht abzuschütteln, denn der Löwe hatte mir eine Tasse auf den Hinterkopf gesetzt, sah ich seine Augen auf Webalwe gefeßt, welcher aus einer Entfernung von 10—15 Schritten auf ihn zu feuern versuchte. Sein Gewehr mit Feuerschloß versagte aber auf beiden Läufern. Der Löwe verließ mich nun augenblicklich und griff Me-

balwe an, den er in den Schenkel biß. Ein anderer Mann, dem ich früher ein Mal das Leben gerettet hatte, als er von einem Büffel in die Luft geschleudert worden war, versuchte nun den Löwen mit dem Speer niederzustößen, während er Webalwe biß. Jetzt verließ das Thier Webalwe und packte den Andern an der Schulter; allein in diesem Augenblicke wirkten die beiden Kugeln, die er erhalten hatte, und er brach verendend zusammen. Das Ganze war eine Sache von wenigen Augenblicken und wohl eine Wirkung des Todeskampfes. Um nun den Zauberbann an ihm aufzuheben, machten die Bakalla am folgenden Tage ein großes Feuerschloß über dem Körper des erlegten Löwen, der nach ihrer Aussage der größte gewesen sein sollte, welchen sie je gesehen hatten. Das Thier hatte mir nicht nur den Knochen zu Splitteln zermolmt, sondern am Oberarme auch noch elf Zahnwunden hinterlassen.

Eine Wunde von den Zähnen dieses Thieres gleicht einer Schußwunde, hat gewöhnlich eine sehr starke Eiterung und Schorfbildung zur Folge und verursacht Schmerzen, welche man noch lange nachher periodisch in dem verletzten Körpertheile fühlt. Ich trug bei jener Gelegenheit eine Jacke von gewürfeltem schottischen Wollenzuge (Tartan), welche nach meinem Dafürhalten das ganze Gift von den Zähnen aufsaugte, die mir das Fleisch durchbohrten; denn meine beiden Kampfgenossen hatten die eigenthümlichsten Schmerzen auszuhalten, während ich nur mit der Unbequemlichkeit eines steifen Gelenkes im Oberarme davon kam. Der Mann, den der Löwe an der Schulter gepackt hatte, zeigte mir seine Wunde, die

in demselben Monat des darauffolgenden Jahres in der That von Neuem aufgebrochen war. — ein merkwürdiger Punkt, welcher die Aufmerksamkeit der Forscher gewiß verdient.“

Mißbrauch des Vertrauens.

Im Jahre 1856 starb der Abbé Chauvin de Malan, Verfasser einer „Histoire de Dom Mabilon et de la congrégation de St. Maur“, und hinterließ eine Autographen- und Kupferstich-Sammlung, welche der Pariser Buchhändler Demichielis für 30,000 Franks kaufte, eine Anzahl Nummern aus der Hand verkaufte und über den Rest einen Katalog für eine öffentliche Versteigerung veröffentlichte. Die kaiserliche Bibliothek, so wie die Bibliothek von St. Genevieve in Paris nahmen eine Menge der aus- gebotenen Nummern als ihr Eigenthum in Anspruch, und es wurde eine Untersuchung angestellt, welche ergab, daß Abbé Chauvin vor 18 Jahren auf Empfehlung des Erzbischofs von Paris, mehrerer Bischöfe und der Herren von Jalloux und Lacordaire die Erlaubniß erwirkt hatte, auf beiden Bibliotheken auch in Abwesenheit der Beamten zu arbeiten. Das ihm geschenkte Vertrauen mißbrauchend, plünderte er in solchen Stunden, wo er allein war, die Schränke, und stahl die werthvollsten Autographen, Kupferstiche u. s. w. Die kaiserliche Bibliothek allein fordert 514 Stück Autographen zurück.

Mann angeschlagen, die mit englischen und amerikanischen Gewehren und Kanonen wohl versehen, aber schlecht eingeübt und angeführt, und längst nicht mehr so organisiert sind, wie im Jahre 1787, wo sie durch französische Offiziere auf organisches Fuß gebracht wurden. Der jetzige König Di-Duc ist ein Geizhals erster Klasse und hat weder für sein Heerwesen noch für die Festungswerke das Nöthigste gethan.

Großbritannien.

London, 17. November. In Windsor wurde gestern durch den Marschall Pelissier der Königin der kunstvoll gearbeitete Zwölfpfünder übergeben, den Kaiser Napoleon Ihrer Majestät zum Geschenk herübergeschickt hat. Gestelle und Räder sind aus politischem Eichenholz angefertigt. Das Geschütz führt den Namen „Alliance“. Neben dem schickte der Kaiser schön gearbeitete Geschütze für zwölf Bespannungspferde nach dem Muster der im französischen Heere gebräuchlichen.

Der Prinz von Wales begibt sich, wie es heißt, in den nächsten Tagen, vielleicht schon heute, nach Berlin, um seine Schwester zu besuchen. Andererseits soll die Königin ihr Vorhaben, zur Entbindung der Prinzessin nach Berlin zu gehen, aufgegeben haben, weil ihre Anwesenheit in England beim Beginne der Session nothwendig sein dürfte.

Für die Vervollkommnung der Festungswerke in Portsmouth und Gosport geschieht seit einiger Zeit alles Erdenkliche. Die Außenwerke von Portsmouth werden durch neue, von Hillsa bis Fort Cumberland gehende Schanzen verstärkt und dazu wird die Regierung ein Votum von 135.000 Pf. St. verlangen. Die Kanonen auf den Festungswerken sind jüngst ausgetauscht, auch ist neben jede eine Kugelpyramide gestellt worden. Zwei neue Forts, Fort Eton und Fort Omer, sind, jenes mit einem Aufwand von 45.000 Pf. St., dieses von 96.000 Pf. St. erbaut worden und eine im Ausbau begriffene Fortskette wird an 200.000 Pf. St. kosten.

Spanien.

Aus Madrid vom 17. November wird telegraphisch das Eintreffen einer Note bei dem vortigen nordamerikanischen Gesandten gemeldet. In derselben erklärt die Regierung der Vereinigten Staaten, sie werde sich dem nicht widersetzen, daß Spanien sich in dem Zerwürfniß mit Mexico Genußnahme mit bewaffneter Hand verschaffe. — Die Thronrede bei Eröffnung der Cortes wird eine klare und gründliche Darlegung des politischen und nationalökonomischen Programms der Regierung bringen.

Türkei.

Konstantinopel, 13. Nov. Am 10. d. M. fand die Abschiedsaudienz des Herrn von Thovonnel bei Sr. Maj. dem Sultan statt, wobei derselbe den Grafen Sallemant als seinen zeitweiligen Stellvertreter vorführte. Fuad Pascha war bei dieser Audienz gegenwärtig. Aus Athen ist der dortige Gesandte der Pforte Halil Bey auf einen Urlaub von drei Monaten hier eingetroffen. Die englischen Dampfboote „Palantine“ und „Brenda“ brachten 300.000 Pf. Sterling auf Rechnung des letztabgeschlossenen Anlehens hieher. Aus Dierbekir wird unterm 23. Oktober berichtet, daß zwischen dem Bischof der nicht-unierten Armenier Agop und seiner Gemeinde schwere Meinungsverschiedenheiten ausgebrochen waren; die Folge davon war, daß diese sich theilte und die Hälfte der ihr angehörigen Familien zum griechischen Kultus übertrat, sowie die andere sich den katholisch unierten Armeniern angeschlossen hatte. Sir Henry Bulwer war einige Tage lang genöthigt, das Bett zu hüten, befand sich indessen bereits auf dem Wege der Besserung. Die zu dem arabischen Armeekorps zu entsendende Verstärkung beträgt 12.000 Mann. Rekruten treffen fortwährend aus den verschiedensten Gegenden des Reiches ein, da indessen sehr zahlreiche Beurlaubungen stattfinden, weil namentlich in den nächsten Tagen 3500 Mann theils der Armee, theils der Flotte angehörig, beurlaubt werden sollen, so dienen die neuen Ankömmlinge wesentlich dazu, die Abgänge in den Cadres zu ersetzen.

Nach Mittheilung eines Reisenden, welcher Augenzeuge jenes verhängnisvollen Unfalls im Bosporus war, der dem Schwiegerjohn des Sultans, Ali-Ohalib Pascha das Leben kostete, war es ungeschickter aller Nachsicherungen und der versprochenen kaiserlichen Belohnung noch nicht gelungen, die Leiche des Verunglückten aufzufinden. Die junge Witwe des Fatih-Sultans (sie ist die älteste Tochter des Sultans und zählt erst achtzehn Jahre) ist eben so wie die Mutter Ali-Ohalib Pascha's, ganz untöricht. Ali-Ohalib Pascha, ein Sohn Reschid Pascha's, war erst sechszwanzig Jahre alt und von Allen, die ihn kannten, wegen seines liebenswürdigen sanften Charakters eben so geliebt als geschätzt. Der Sultan, der ein besonderes Wohlwollen für ihn hegte, hatte ihn bei der Vermählung mit seiner Tochter zum Mi-

nschir und darauf zum obersten Verwalter der kaiserlichen Münze und der frommen Stiftungen ernannt. Um die Leiche aufzufinden, hat man eine Belohnung von 200.000 Piaster ausgesetzt und sogar nachträglich hinzugefügt, daß dem Finder auch der werthvolle Schmuck geschenkt werde, den Ali-Ohalib Pascha am Tage des Unfalls trug und dessen Werth sehr bedeutend sein soll, da sein Ring allein auf 300.000 Piaster Werth angeschlagen wird und seine Uhr ebenfalls sehr kostbar war.

(Nach den mit dem Doyddampfer „Neptun“ am 18. d. M. in Triest eingetroffenen Nachrichten ist der Körper Ali-Ohalib Pascha's endlich unterhalb Kuleli von einem türkischen Barkenführer gefunden und im Grabe seines Vaters Reschid Pascha beigesetzt worden.

Aus Moskau, 5. November, schreibt man der „Temeso. Ztg.“: Am verfloffenen Sonntage hat der Brigadegeneral Hassan Pascha an die in Moskau stationirten Truppen den Befehl erlassen, daß sie sich bereit zu halten haben, auf das erste Aviso zu marschiren, sobald ein Truppenkorps von 5000 Baschi-Bozuks aus Bosnien hier eingetroffen sein wird. Zu gleicher Weise sind 800 in der Herzegowina angeworbene Baschi-Bozuks und zwei reguläre Bataillone zu Stolacz in Bereitschaft. Bemerkenswerther Weise wurde dieser Befehl erlassen, nachdem 3 Bataill. Infanterie erst Tags zuvor die Winterquartiere hier bezogen hatten, wobei ihnen die Hauseigentümer alle erdenklichen Schwierigkeiten in den Weg legten. Gleichzeitig verbreitete sich hier das Gerücht, daß sowohl die regulären als die irregulären Truppen gegen Grahovo marschiren werden. Obwohl dieses Gerücht bis zum letzten Soldaten hinabgedungen ist, so verlautet in maßgebenden Kreisen doch nichts, was als eine Bestätigung desselben zu betrachten wäre; möglich ist es aber immerhin, daß sie die Bestimmung erhalten, die Montenegroer in ihre Grenzen zurückzudrängen und die ausländischen Rajah's endgiltig zu unterwerfen.

Amerika.

Wie der „Ariel“ aus den Vereinigten Staaten gemeldet wird, sind die Indianer von Oregon nach einer zweitägigen Schlacht besiegelt und unterworfen.

Vermischte Nachrichten.

Die Häuser der Stadt Alsó-Kubin (Oberungarn) haben bisher keine Rauchfänge. Von Seite der Stadtverwaltung wurde jüngst eine Kommission ernannt, die berathen soll, wie die Hauseigentümer zum Baue von Rauchfängen zu veranlassen seien. Das Ergebniß dieser Berathung wird erwartet.

Eine interessante Wette hat dieser Tage in Berlin stattgefunden. Der bekannte Landschaftsmaler Josef Birmentich traf nämlich in einem Hotel mit dem Chef eines Champagner Hauses zusammen. Gegenstand der Unterhaltung war bald die Kunst. Der Kaufmann wußte von den herrlichen Leistungen seiner Landsleute viel zu erzählen, namentlich aber rühmte er die Schnelligkeit, mit der sie ihre Werke auf die Leinwand zauberten. „Ganz recht“, entgegnete Birmentich, „schnell malt der Franzose; aber dann ist's auch leerlich, was er gemalt. Kommen Sie mit, ich will Ihnen zeigen, daß auch der deutsche Künstler schnell zu malen im Stande ist; immer wird aber das, was er auf die Leinwand wirft, korrekt sein.“ Man einigte sich dahin, daß Birmentich eine Eiche malen sollte, während der Kaufmann eine Regalia rauchte. Einige Körbe Champagner waren der ausgesetzte Preis. Sofort begab man sich, in Begleitung einiger Zeugen, die meist dem Künstlerstande angehörten, nach Birmentich's Atelier. Der Künstler setzte sich an seine Staffelei, der Franzose zündete seine Zigarre an, eine Uhr wurde auf den Tisch gelegt. Mit Blitzschnelle flogen nun die Farben auf die Leinwand von 1 Fuß Länge, und gerade in einer Stunde war das genial ausgeführte Bild, eine wundervolle Steineiche in einer sonnigen Landschaft, fertig. Jubelnd riefen die Zeugen: „Gewonnen!“ Der Künstler nahm das Bild und überreichte es dem Franzosen mit den Worten: „Ich mache Ihnen mit diesem Bilde ein Geschenk; kehren Sie in Ihre Heimat zurück, dann zeigen Sie es den französischen Künstlern und sagen Sie Ihnen, daß hat ein deutscher Künstler in einer Stunde gemalt!“

Heinrich Prühle theilt in seinen Harzlagen folgenden nicht üblen Schwank mit. Auf der Donau war früher ein Gesetz, daß, wenn ein Junggeselle einer Jungfer einen Kuß geben wollte, er es vorher beim Ortsvorstand anzeigen mußte. Kam es einmal an den Tag, daß ein Liebespaar beisammen gewesen war, welches vorher keine Anzeige gemacht hatte, so mußten die Junggesellen und Jungfrauen ein volles Jahr lang jeden Monat ein Mal die Straßen reinigen. Dabei hatten die Burtsden dann einen Strohkranz auf dem Kopfe und die Mädchen trugen ein Seil um den Leib. Das Buch ist aber nachher so dick geworden, daß zehn Pferde es nicht von der Stelle schaffen konnten, und wer damals auf der Donau sehen wollte, ob seine

Braut ihm treu sei, oder ob sie es auch mit Andern hielte, der brauchte bloß zum Herrn Vorsteher zu gehen und das Register nachschlagen zu lassen. So wird in Verbaß erzählt.

Turiner Blätter bringen aus Parma die Nachricht, daß dort ein Versuch gemacht wurde, Frau Ristori zu vergiften. Man fand in einem für sie bestimmten Glase Zuckerwasser eine ziemliche Quantität Phosphor, der von Zündhölzchen abgeschabt war, wie dabei befindliche Holzfaserchen bewiesen. Sowohl der Geruch als die veränderte Farbe der Flüssigkeit sollen die Künstlerin abgehalten haben, das Glas wie gewöhnlich auszutrinken. Bis jetzt, sagt die Korrespondenz, ist Niemand der That verdächtig oder angeklagt.

Sievers erzählt in seinen „Denkwürdigkeiten zur Geschichte Rußlands“ folgende zwei charakteristische Anekdoten aus dem Leben des Kaisers Paul: Das Heer konnte ihm keiner zu Dank einüben, als er selbst. Er war darin der größte Kleinmeister, und machte sich und die Truppen Tage lang mit seinem Gemachdienst abplagen. Als er einstmals ein Reiterregiment lange eingübt, fiel ihm ein, demselben in gestrecktem Galopp nach einem Ziel voranzusprennen. Sei es nun, daß er im Eifer Befehl zu geben vergaß, oder der Oberst ihn nicht gehört hatte, der Kaiser rief plötzlich Halt, und bemerkte nun mit Verdruß, daß ihm Niemand gefolgt war. Während lehrte er um und schickte in seinem Grimm das ganze Regiment vom Exerzierplatz aus nach Sibirien. Als die drei Tage marschirt war, holte es ein Courier wieder zurück.

Paul verbrachte häufig die Abende bei einer Geliebten, da sie dann öfter allein speisten. Die Geliebte zog, so oft es die kaiserliche Laune erlaubte, einen Franzosen dazu, den er besonders gut leiden mochte. Dieser ein Bouffon, Namens Beauchere, unterhielt beide aufs köstlichste durch Erzählungen, Witze, Scherzen, und wohl auch durch förmliche Aufführungen von Poffen. Eines Abends, da der Kaiser besonders heiter war, verlangte die Geliebte, daß Beauchere einen betrunkenen Offizier vortelle. Paul gab die Erlaubniß und der Franzose war gleich bei der Hand. Er nahm einen Hut und ging ins Nebenzimmer, wo er alsbald launehelb erschien. Der Hut entfiel seinen Händen und seine vergeblichen Anstrengungen, ihn aufzuheben, waren so komisch, daß die beiden Zuschauer nicht aus dem Lachen kamen. Plötzlich erfaßte er den Hut, mit dem er die köstlichsten Bewegungen machte, bis er ihn endlich mit beiden Händen auf den Kopf schwingt. In demselben Augenblick stürzt der Kaiser, während, daß Jemand in seiner Gegenwart den Hut aufzusetzen wagte, wie ein Tiger über den armen Franzosen her. Er packt ihn bei der Gurgel und hätte ihn erdroffelt, wenn ihn nicht die Geliebte Pauls entriß. Hier haben wir das Bild des ganzen Mannes vor uns, wie er lebt und lebte.

Prinz Alfred von England, der bekanntlich auf dem „Euryalus“ als Seekadett diente, soll sich in seine Stellung vortrefflich zu schicken wissen. Aus Lissabon, wo er zuletzt war, schreibt man folgende Anekdote über ihn, die von den Matrosen des „Euryalus“ im dortigen Hafen erzählt wurde. Zwei junge Midshipmen, die mit ihm auf dem Schiffe dienten, machten sich auf der Ueberfahrt den Spaß, dem Prinzen, während er schlief, das Gesicht schwarz anzustreichen, um sich des Morgens an seiner Ueberraschung zu weiden. Scherze dieser Art sind in den Kajüten der jungen Midshipmen herkömmlich, und von der Art, wie sie ein Novize aufnimmt, hängt seine Reputation unter den Kameraden ab. Der junge Prinz benahm sich dabei vortrefflich, that als ob er schlief, während die schwarze That geschah, aber kurz vor Morgenbruch übte er schon Vergeltung, stahl sich leise zu den Hängematten der Arbeitthäter und schnitt deren Stücke so geschickt durch, daß sie unsanft auf den Boden fielen. Dadurch ist der Prinz bei der ganzen Schiffsmannschaft zu hohen Ehren gelangt, und die Matrosen schwören, daß er ein echter Seemann ist.

Kunst und Literatur.

Das Novemberheft v. n. L. Kallner's in der Reichtharischen Buchhandlung erschienene Telegraphentaris von Wien ist so eben erschienen. Dasselbe enthält über 180 Stationen mehr als das v. r. hergehende und verdient als das erste und einzig vollständige, nach authentischen Quellen bearbeitete Werk dieser Gattung dem Gebrauche des Publikums umsomehr empfohlen zu werden, als die Gebühren bereits in österreichischer Währung darin erscheinen.

Telegramme.

London, 20. Nov. Der deutsche Reisende Dr. Barth hat den Bathorden erhalten. Die Dampfer „Caronia“ und „Anglo Caron“ sind aus New-York in Southampton eingetroffen.

Triest, 22. Novbr. Der k. k. Internauticus Freiherr von Prokesch ist mit dem Kriegsdampfer „Eugen“ nach Konstantinopel abgereist.

Parma, 19. Nov. Die Herzogin Regentin ist aus Toscona hieher zurückgekehrt.

